

Reisetagebuch Teil 10 – Sambia

Donnerstag, 12.01.2017

Von Mbeya starten wir nach dem Frühstück zur knapp 100 km entfernten Grenze nach Sambia. Unterwegs verballern die Kinder noch die letzten Gigabyte, die wir gerade gekauft hatten, da wir ja eigentlich noch etwas am Malawisee und somit in Tansania bleiben wollten. Gegen Mittag erreichen wir den Grenzübergang, es herrscht totales Chaos und wir müssen uns irgendwo im Gewühl einen Parkplatz suchen. Zuerst geht es auf sambischer Seite zur Gesundheitskontrolle, wo aber nur die Anzahl der Impfausweise gecheckt wird. Danach müssen wir alle mal wieder einen Zettel mit sämtlichen Daten incl. Passnummer ausfüllen – leider sind die Ausreisezettel aber aus, so dass wir die Einreisekopien benutzen sollen (deren Vorrat aber nach uns auch erschöpft ist...). Dann wird schnell das Carnet ausgestempelt und fertig sind wir. Jetzt geht es auf die sambische Seite, wo das Chaos noch größer ist. Zwischendurch wollen unzählige Männer Geld wechseln, SIM-Karten verkaufen oder auch gerne auf unser Auto aufpassen. Mit Mühe können wir sie alle abwimmeln und gelangen in das relativ neue Grenzgebäude. Hier wird zuerst kontrolliert, ob wir auch alle gegen Gelbfieber geimpft sind. Danach stellen wir uns brav am Schalter für Touristen an, um das Visum zu erhalten – natürlich als Familie gemeinsam. Nein, so geht das nicht, wir müssen uns alle in einer Schlange aufstellen – darauf besteht die Grenzbeamtin. So erhalten erst Jochen, dann die Kinder einzeln und zum Schluss Judith ihr Visum – natürlich darf auch nicht gemeinsam bezahlt werden, sondern schön der Reihe nach. Erfreulicherweise müssen Kinder erst drei Monate vor ihrem 16. Geburtstag zahlen, so dass auch Hannah noch umsonst ins Land kommt. Wir freuen uns sehr, dass wir vier Mal \$ 50 gespart haben!

Weiter geht es zum Zoll, das Carnet muss ja noch eingestempelt werden. Jetzt geht die Verwirrung los, wir werden kreuz und quer durchs Gebäude gescheucht, bekommen schließlich Hilfe von einem offiziell aussehenden jungen Mann (bei dem sich nachher herausstellt, dass er doch nicht zum Zoll gehört...). Erst wird das Carnet abgestempelt, dann sollen wir noch eben Carbon Tax und Road Tax bezahlen. Dort kommt der große Schreck: wir sollen 120 US\$ Road Tax zahlen – wir wissen aber, dass eigentlich 30 Dollar üblich sind. Trotz elend langer Diskussionen, die wir hier nicht in allen Details schildern wollen, kommen wir nicht gegen die Grenzbeamten an und müssen tatsächlich am Schluss 205 US\$ zahlen, da wir nicht nur bis Lusaka, sondern bis Botswana fahren werden und als „Commercial Car“ eingestuft werden. Wir sind uns sicher, dass wir mächtig über den Tisch gezogen wurden, können aber nichts dagegen machen. So ist das bei den Visa gesparte Geld schon wieder futsch.... Unsere Laune hält sich in Grenzen, wir sehen zu, dass wir wegkommen – und fragen uns dabei, ob in dem Chaos überhaupt jemand registriert hätte, wenn wir ganz ohne zu zahlen weggefahren wären. Im Laufe der nächsten Woche kommen wir nämlich noch drei Mal an Toll-Stationen, wo wir auch vor Ort hätten zahlen können – jeweils ungefähr fünf Euro....

Einige Kilometer hinter der Grenze ziehen wir dann Geld aus einem ATM, denn angeblich soll eine Distrikt-Straßensperre kommen, an der auch noch mal Gebühren zu zahlen sind. Das entwickelt sich hier kostenmäßig gerade wie im Sudan! Der Kontrollposten kommt auch, wir dürfen aber durchfahren – wenigstens hier hat man erkannt, dass Kinder keine Ladung im herkömmlichen Sinne sind.... Auch an den Weighbridges müssen wir – anders als in Tansania - nicht anhalten, da wir keine Ladung an Bord haben. Wir rollen weiter in Richtung Süden, auf



eine immer schwärzer werdende Wolkenwand zu. Jetzt scheint die Regenzeit, deren Anfang wir ja schon in Tansania mitbekommen haben, wirklich da zu sein! Kurz bevor wir zum Camp abbiegen müssen, geht es so richtig los: Blitz, Donner und wolkenbruchartiger Regen, man kann kaum mehr fahren! Und die Zufahrt zum Kings Highway-Camp entpuppt sich als enger Feldweg... Hinter uns sind Barry und Vanessa aus England mit ihrem BMW – die

sind wohl ganz froh, dass wir vor ihnen sind und sie bei Bedarf aus der Matsche ziehen könnten. Im Camp sind auch schon Therese und Hans aus der Schweiz, die im normalen Wohnmobil unterwegs sind und schon vor dem Regen angekommen waren. Als sich der Regen irgendwann endlich wieder legt, wirkt alles ganz harmlos – das sind die Tropen! Wir liegen relativ früh im Bett, da die Moskitodichte hoch ist und wir draußen nichts machen können.



Gefahrene Strecke: 146 km

Freitag, 13.01.2017



Nach einer sehr ruhigen, stockdunklen Nacht sind wir alle um sechs Uhr auf und können so schon um sieben rollen. Der Norden Sambias verspricht wenig Abwechslung, Nationalparks gibt es hier kaum, und auch die Menschen sind sehr rar. Wir rollen durch wenige arme Dörfer und erreichen schon mittags Mpika, wo die Bayamas Lodge eine sichere Unterkunft verspricht. Hier können wir auch endlich eine SIM-Karte kaufen, damit wir wieder mit Internetzugang versorgt sind.

Auch hier treffen wir wieder auf Barry und Vanessa und genießen im Restaurant – dank langanhaltendem Stromausfall – ein Abendessen im Dunklen.

Gefahrene Strecke: 339 km

Samstag, 14.01.2017

Gewohnt früh sind wir auf den Beinen und rollen um 07:30 schon weiter. Die Straßen sind verhältnismäßig gut, ab und an gibt es üble Schlaglöcher. Wir nähern uns Sambias Hauptstadt Lusaka – das merkt man vor allem daran, dass es nun richtige Dörfer gibt und die Gegend nicht mehr ausschließlich aus grünem, leicht gewellten Buschland besteht. Am Straßenrand stehen Kinder und bieten u.a. Riesenpilze an – wir trauen uns ab er nicht so recht, diese zu probieren. Östlich von uns liegt der South Luanga Nationalpark, in dem die Zufahrt für Fahrzeuge über 3,5 t in der Regenzeit leider untersagt ist, so dass wir es gar nicht erst versuchen. Wir haben für heute die Forest Inn Lodge angepeilt, wo wir gegen 13:00 Uhr eintreffen und dort Therese und Hans wieder treffen. Kurz nach uns treffen auch die Briten ein, so dass unsere Trans-Sambia-Truppe wieder komplett ist. Judith backt einen Apfelkuchen, der allnachmittägliche Regen setzt wieder ein, und in der Campwäscherei können wir zwei Maschinen (!) Handtücher waschen und sogar trocknen lassen – was man sich allerdings mit € 20,- auch gut bezahlen lässt...



Gefahrene Strecke: 393 km

Sonntag, 15.01.2017

Täglich grüßt das Murmeltiere – auch von hier geht es früh am Morgen wieder weiter. Gegen Mittag erreichen wir die Fringilla Farm, die neben der Landwirtschaft mit Schweinen, Schafen, Kühen, Ziegen, Enten uvm. auch eine Campsite und Lodges anbietet. Wir parken wieder neben Therese und Hans, Barry und Vanessa treffen auch ein – langsam wird es Routine. Es ist sehr schwülwarm, die Sonne sticht, so dass wir die Draußenbestuhlung aufbauen können. Marie verschwindet sofort zu den Schweinen, von wo sie erst spät und dementsprechend riechend zurückkehrt und kichernd von den Fortpflanzungsbemühungen der Tierchen berichtet. Hier gibt es auch endlich gutes Internet – allerdings nur im Restaurant und an der Rezeption. Leider ziehen im frühen Nachmittag wieder dicke Wolken auf, wir schaffen es gerade noch, alles wieder herein zu räumen, bevor es zu schütten beginnt – und auch bis zum nächsten Morgen nicht mehr aufhört. Die Kinder sind alle im WLAN an der Rezeption zu finden, wo man sie in trauter Einigkeit in Sessel gekuschelt, mit Kopfhörern versorgt und nicht mehr ansprechbar vorfindet – bei diesem Wetter sicherlich die beste Alternative. Jochen und Judith sitzen gerade gemütlich im Grüdi, als mit einem lauten Krachen der Baum, unter dem wir gerade noch gegessen haben, umfällt und direkt vor dem Wohnmobil der Schweizer landet – das war knapp! Auf diesen Schrecken gönnen wir uns abends das Buffet im Restaurant (nachdem wir die Kinder mit Fischstäbchen, die es hier erstmals wieder zu humanen Preisen gab, und Kartoffelbrei abgefüttert haben...).



Gefahrene Strecke: 225 km

Montag, 16.01.2017

Heute geht es nur gut 50km bis nach Lusaka, wo wir unsere Gasflaschen auffüllen wollen. Die bisherigen Versuche in Tansania und Kenia verliefen aufgrund fehlender Gasadapter (wir haben zwar viele, aber nicht die richtigen) frustan. Auch hier können uns drei verschiedene Füllstationen leider nicht weiterhelfen. So steuern wir das Wanderers Inn an, in dem man auch Campen kann, und kommen nochmals in den Genuss einer Waschmaschine – diesmal aber mit €2,50 deutlich günstiger. Als wir die zwei Maschinen mit Shirts, Hosen etc. gerade hängen haben, meldet sich der tägliche tropische Regen wieder – also muss Grüdi wieder in eine Tropfsteinhöhle verwandelt werden, es werden Erinnerungen an Österreich wach... Inzwischen sind Barry und Vanessa auch eingetroffen und nachmittags geht es zu Fuß in eine große Shopping Mall. Abends wird – dank Stromausfall, der hier in Sambia immer mit dem einsetzenden Regen eintrifft (Jochen hat sich als Elektriker mal die Installationen angeschaut und weiß auch, warum der Strom dann immer ausfällt....) – der Holzkohlenofen angeworfen, so dass wir alle draußen (im Regen) kochen können – drinnen hängt ja die Wäsche... Judith versucht, die ersten zwei der vier Butternut-Kürbisse, die wir heute am Straßenrand nur tütenweise kaufen konnten, zu verarbeiten – schmeckt mit Huhn, Tomaten und viel Knoblauch allen sehr gut!

Gefahrene Strecke: 63 km

Dienstag, 17.01.2017

Nachdem unter Einsatz des Heißluftgerätes bei wieder vorhandenem Strom endlich die letzten Wäschestücke getrocknet sind, fahren wir gegen neun aus Lusaka ab, kaufen noch eine Runde ein – im dunklen *Spar* bei Stromausfall auch ein besonderes Erlebnis – und machen dann richtig Meter. Bei Regen und durch weiterhin grüne, hügelige Landschaft rauschen wir in Richtung Süden und finden erst hinter Choma an einer Lodge, die sich seit Jahren im Ausbau befindet, einen Stellplatz zwischen den Rohbauten der Hütten. Es gießt wie aus Eimern, so dass wir Grüdi nicht mehr verlassen und früh in den Betten liegen und lesen. Spät in der Nacht kommt noch ein kleiner Überlandbus, der sich direkt vor Grüdīs Nase quetscht, und seine Passagiere nach Männlein und Weiblein getrennt in zwei (!) Doppelzimmer verteilt.

Gefahrene Strecke: 213 km

Mittwoch, 18.01.2017

Nachdem Jochen mitgeholfen hat, den Bus anzuschieben (während der deutlich übergewichtige Fahrer am Steuer saß und die anderen Männer vorsichtshalber erst später auf der Bildfläche erschienen...), können auch wir unseren sehr uncharmanten Nachtplatz verlassen. Schon um zehn Uhr erreichen wir Livingstone und versuchen, auf der unter Overlandern bekannten Waterfront Lodge einzuchecken. Allerdings ist der Campbereich nicht wirklich schön und mit hohen Zäunen umgeben, zudem soll er über 50US\$ für uns kosten – nein danke. Weiter geht es zur etwas weiter außerhalb liegenden



Maramba River Lodge, die sehr viel sympathischer und auch preislich besser daherkommt. Hier checken wir für zwei Tage ein und können uns einen Platz auf der völlig freien Campsite suchen, werden vor den Hippos gewarnt und vom Wachmann persönlich begrüßt. Die Kinder entdecken am Wasser sofort zwei Krokodile (zum Glück auf der anderen Flussseite) und sind den ganzen Nachmittag mit Beobachten beschäftigt. Abends essen wir lecker im Restaurant – allerdings mit Folgen...

Gefahrene Strecke: 199 km

Donnerstag, 19.01.2017

Das Friteusenfett des Abendmahls war wohl nicht mehr gut – alle, die Pommes hatten, haben nun Durchfall (und das sind alle außer Judith!). Dabei hatten wir auf das angebotene Bushmeat und den Impala-Burger schon bewusst verzichtet! Die Beschwerden halten sich aber in Gren-



zen, so dass wir gegen zehn Uhr wie geplant mit dem Taxi zu den Victoria-Fällen aufbrechen können. Wir zahlen den Eintritt von 20 US\$ pro Erwachsenen, Kinder zahlen die Hälfte, und können nun stundenlang über das Gelände streifen. Sinnvollerweise wollen wir zuerst die Regionen sehen, in denen man nicht pitschnass wird, und wandern zur Brücke nach Simbabwe. Dort kann man Bungeespringen – zu Hannahs Erstaunen sogar schon ab 14 Jahren und mit 1,40 m Größe, allerdings für



160 US\$ - da reicht das Taschengeld leider nicht. Überall streichen Paviane herum, die sehr aggressiv werden können und (mal wieder) Lea attackieren – irgendwie scheint sie auf Affen anziehend zu wirken. Nach einer

ausgiebigen Colapause (manchmal hat Durchfall auch Vorteile) kommt sogar die Sonne heraus, so dass die Landschaft noch beeindruckender wirkt. Wir laufen parallel zu der 1,7km langen Wasserkante am gegenüberliegenden Ufer, werden ordentlich nass und erleben fantastische Eindrücke. Später können wir noch zum Sambesi oberhalb der Fälle gehen, der hier völlig harmlos wirkt und nicht im geringsten die Gefahr erahnen lässt. Auch



der enorme Krach der Wassermassen – 500 Mio Liter pro Minute stürzen hier herab – ist wenige Meter entfernt im Wald kaum mehr hörbar.





Zurück am Camp müssen die Kinder unbedingt noch in den Pool springen, sind aber – bis auf Marie, die wir irgendwann fast tiefgefroren aus dem Wasser zitieren müssen – schnell wieder draußen. Abends und nachts regnet es heftig – wir haben echt Glück mit dem Wetter an den Fällen gehabt!